

Mitteldeutscher Anzeiger

Merseburger Zeitung

Kreisblatt

Merseburger Kurier

Erstausgabe: Montag. Subskriptionspreis RM. 1,00 mit Mitteldescher Anzeiger und dem verbundenen Unterhaltungsblatt RM. 2,20. — Einzelhefte: 5 Pfennig. (Sonntags) und Blatt 34. — Um Fach höherer Gewalt (Ersatz) ist, behält sich Vorrecht auf Lieferung oder Rückzahlung.

Einzelhefte für den 10 gepalt. Millimetermaß 10 Pf., im Restverkauf (4 gepalt. 50 Pf.) — für Größe A 20 Millimeter 30 Pf. — Familienangehörigen ermäßigter Preis. — Einzelhefte für den 10 gepalt. Millimetermaß 10 Pf., im Restverkauf (4 gepalt. 50 Pf.) — für Größe A 20 Millimeter 30 Pf. — Familienangehörigen ermäßigter Preis. — Einzelhefte für den 10 gepalt. Millimetermaß 10 Pf., im Restverkauf (4 gepalt. 50 Pf.) — für Größe A 20 Millimeter 30 Pf. — Familienangehörigen ermäßigter Preis.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen des Stadt- und Landkreises Merseburg.

Einzelpreis 10 Pfg.

Merseburg, Freitag, den 30. Dezember 1932

Nummer 306

Das Schicksal der deutschen Anwaltschaft.

Rechtsanwalt Reinhard Wüst, Halle a. d. S.

Mit erdrückender Mehrheit hat die Deutsche Anwaltsverein am 4. Dezember eine sofortige rechtsfähige Sperre der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft zunächst auf die Dauer von 3 Jahren mit anschließender Verjährung des Zulassungsgesuches an die Anwaltschaft (sog. Numerus clausus) gefordert. Dieser Beschluß hat berechtigtes Aufsehen erregt. Um seine Bedeutung zu erkennen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Anwaltschaft sich bisher allen auf die Einführung von Zulassungsbefristungen gerichteten Bestrebungen als mit dem Grundgesetz freien Advokatur unvereinbar widergesetzt hat. Man muß weiter bedenken, daß ein solches Verlangen sich nicht nur mit dem nach Art. 151 der Reichsverfassung geltenden Grundrecht der wirtschaftlichen Freiheit des Einzelnen scharf vertritt, sondern daß der ungenehmigte — nur vom Nachweis der Fähigkeit abhängige — Zutritt zur Anwaltschaft einem selbstverständlichen Grundrecht des Rechtslebens aller Kulturstaaten entbehrt. Dieser Grundrecht beruht auf der Erkenntnis, daß eine in ihrer Ausübung durch keinen staatlichen Eingriff beschränkte und daher wahrhaft unabhängige Rechtsanwaltschaft ein notwendiges Korrelat gegen die Übermacht des staatlichen Bürokratismus und damit eine tragende Säule des Rechtsstaates bildet.

Was hat nun der Anwaltsverein veranlaßt, einen in ihrer jahrhundertlang Tradition gebliebenen Grundrecht preiszugeben und eine Forderung zu erheben, die den deutschen Anwaltschaft in seiner Struktur außerhalb der anderen deutschen Berufsstände, aber auch der Anwaltschaft anderer Kulturvölker, stellt? Es ist die bittere Not, von deren Umfang die Öffentlichkeit sich bisher keine Vorstellung gemacht hat. Einige Zahlen mögen zu ihrer Veranschaulichung dienen: Nach amtlichen Material hat für das jetzt ablaufende Jahr das Einkommen der Hälfte der Rechtsanwälte unter 6000 RM., ein Drittel unter 3000 RM. Wenn in der Öffentlichkeit vielfach die Meinung verbreitet ist, daß es dem Anwaltsstand auch heute noch besser gehe als anderen Berufsständen, so werden hierbei Einzelfälle verallgemeinert. Die Lebenshaltung des weitaus größten Teiles der Rechtsanwälte ist tief unter dasjenige Maß gesunken, auf das die Anwaltschaft Anspruch erheben darf, wenn sie ihre Aufgabe, dem Rechte an erster Hebrungsinstanz und ohne Unterbrechung unter schäblichen Wünschen oder Weisungen ihrer Auftraggeber zu dienen, erfüllen soll. Nach den Befragten von dem Verfasser muß aber festgestellt werden, daß nicht nur dieses in der Anwaltschaft eine ungenügende Betreuung der Rechtsbehörden erforderte, sondern in zahlreichen Fällen sogar das Existenzminimum nicht einmal erreicht wird. Wie ist es in dieser Notlage gekommen?

Selbstverständlich hat die allgemeine Wirtschaftskrisis, die sich auch in der sinkenden Zahl der Prozesse, der Abnahme der Briefe und der geschwächten Anwaltsfähigkeit der Mandanten auszuwirken hat, einen erheblichen Anteil an der Einkommensverminderung der Anwaltschaft. Es kommen aber besondere Umstände hinzu, welche die über die Anwaltschaft hereinbrochene Wirtschaftskrisis verstärken haben: Sieher gehören in erster Linie die unerschöpflichen anwaltsförmlichen Eingriffe des Staates, von denen seitlich erwähnt sei der im Anwaltsstand aber auch differenzierende Anschlag der Anwaltschaft von der Vertretungsbeziehung vor den Arbeitsgerichten und vor allem die fortwährende Erhöhung der amtserheblichen Aufwandskosten, die es dem Rechtsinhaber unmöglich macht auf dem Gebiete der Prozessführung — sehr zum Schaden des Vollstums — zu verdrängen. Eine weitere Verstärkung erfährt die Lage der Anwaltschaft durch den geschleierten Zuzug von Unberufenen und insbesondere zum juristischen Studium der es mit sich gebracht hat, daß die Zahl der deutschen Anwälte von rund 12 000 am 1. Januar 1924 auf rund 18 000 am 1. Januar 1932 und im

Belgien provoziert erneut.

Der letzte reichsdeutsche Gesandte abgehoben.

Der deutsche Kaplan Gillis ist entgegen der von der belgischen Regierung gestellten Frist vorzeitig am Donnerstagmittag aus Belgien ausgewiesen. Der am Donnerstag dem reichsdeutschen Kaplan Gillis aus Eupen zugesetzte Ausweisungsbefehl war angesichts der Haltung der Bevölkerung bis Freitag, abends 12 Uhr, befristet worden. Trotzdem erschienen am Donnerstag gegen 4 Uhr nachmittags zwei belgische Gendarmen in Zivil, die Gillis aufzufordern, ihnen zu folgen. Kaum eine Viertelstunde Zeit hatte der Kaplan, um seine notwendigen Sachen zu packen. Gillis wurde dann in Begleitung der beiden Gendarmen in einem Auto an die deutsche Grenze gebracht, wo er abgeholt wurde. Von hier aus hat sich der Kaplan zu Verwandten nach Aachen begeben.

Diese neueste Ausweisung stellt einen unerbittlichen Vorfall dar. Man kann die Ursache und die große Entrüstung verstehen, die er bei der gesamten Bevölkerung Eupen-Valmeids ausgelöst hat. Zugleich erkennt man von neuem daraus, wie groß die Schwierigkeiten der Lage in dem von Belgien annektierten Gebiet sind. So empörend und betrübend der Vorfall auch an sich ist, so hat er doch das Gute, daß abwärts vor aller Welt offenbar wurde, wie unpaßbar die Zustände in Eupen-Valmeids sind. Die öffentliche Meinung der Nation verlangt, daß die deutsche Regierung in Brüssel auch nachdrücklich vorstellend wird, für ein Einverständnis in diesem Falle würde sie kein Verständnis haben.

Um so unerträglicher sind die belgischen Pressenotizen in dem Zusammenhang. Die katholische Zeitung „La Libre Belgique“ schreibt, daß der Beschluß mit Zustimmung und Zustimmung der belgischen Regierung getroffen worden wäre. Das Blatt führt weiter:

Not der Klein- und Mittelstädte.

Vorstandsbüro des Reichsstadteubundes.

Der Vorstandsbüro des Reichsstadteubundes hat in Berlin über Maßnahmen, die zur Milderung der besonderen Notlage der Klein- und Mittelstädte notwendig sind, eine Resolution gefaßt. Diese Not ist in großen Teilen Preußens für die freisangehörigen Städte dadurch besonders verhängnisvoll, daß die Bezirksrätevereine, die geschlossenen Kreisverbände der Städte und Gemeinden an der Spitze stehen, nicht mehr leisten können, so daß bei den Städten die Aufrechterhaltung der öffentlichen Dotationen erfüllt in Frage gestellt ist. Der Vorstand erhob daher erneut die Forderung nach einer ansehnlichen Zahl von der Reichsstadteubund des Reiches. Ferner beschloß man sich eingehend mit der Verordnung der Vereinfachung und Verbesserung der Verwaltung und mit den von Reichsstadteubund zur Wahrung der Selbstverwaltungsrechte der freisangehörigen Städte, unter 10 000 Einwohnern mit der Regierung schärferen Verhandlungen. Die Wünsche des Reichsstadteubundes sind bisher noch nicht erfüllt. Zur Frage

Sauße dieses Jahres noch um weitere 1000 gekümmert ist. Also eine mehr als andauernde, faste Zahl von Anwälten bei einem auf weniger als die Hälfte verkleinerten Arbeitsgebiet!

Weg somit unübersehbar eine besondere Notlage des Anwaltsstandes vor, so würde es gleichwohl eine allzu kurzfristige Auffassung sein, wenn aus einseitigen Beweggründen — lediglich um gegenwärtigen Mittelfeldern den Beschluß zu garantieren — die Anwaltschaft ein Privileg für sich in Anspruch nehmen und eine Wiedererfüllung des mittelalterlichen Justizsystems heraufbeschwören wollte. Solche Auffassungen haben jenem Beschluß der Anwaltschaft keinen Grund gelegen. Mit der

ans, daß Kaplan Gillis eine deutschfreundliche Propaganda betrieben und einen vom belgischen Standpunkt aus ungünstigen Einfluß auf die Jugend ausgeübt habe. „La Nation“ betont, daß die Regierung hier richtig gehandelt habe, endlich mal in deutlicher Weise fremden Einflüssen ein Ende gemacht zu haben.

Pole als Siedlungsdirektor.

Eine Sache, die schneller Bereinigung bedarf. Durch einen Prozeß war bekannt geworden, daß der Direktor einer vom preussischen Staate unterhaltenen Siedlungsgesellschaft, Salomon Duf, polnischer Staatsangehöriger ist. Die Staatsregierung hat daraufhin die Angelegenheit zu bereinigen veranlaßt. Jetzt wird über die Angelegenheit amtlich eine Erklärung herausgegeben, in der es heißt: Der seit 1920 Geschäftsführer der Siedlungsgesellschaft, Salomon Duf, ist in Berlin, erhebt seit 1927 in Ostpreußen und hat sich im Jahre als Moor-Siedlungsdirektor verdient gemacht. Er ist in Ostpreußen geboren und wurde nach dem Umsturz polnischer Staatsangehöriger. Diese Tatsache ist dem Ministerium nicht bekannt geworden, als sich der Staat an der Siedlungsgesellschaft, Salomon Duf, beteiligte. Erst im August d. J. erfuhr das Staatsministerium davon und hat in einer sofort einberufenen Ministerkonferenz den Antrag auf Abberufung des Geschäftsführers gestellt. Der Antrag des Staates wurde in der Ministerkonferenz vom 8. November 1932 abgelehnt, weil die Stimme des preussischen Staates nicht nicht ausreicht. Am 17. November wurde festgestellt, daß die Siedlungsgesellschaft keinerlei Siedlungstätigkeit in der Nähe der Landesgrenze entfaltet hat, und daß auch keine Polen angehördet worden sind. Das preussische Landwirtschaftsministerium prüft, auf welchem anderen Wege nun die Angelegenheit bereinigt werden kann.

Not der Klein- und Mittelstädte.

Vorstandsbüro des Reichsstadteubundes.

Der Vorstandsbüro des Reichsstadteubundes hat in Berlin über Maßnahmen, die zur Milderung der besonderen Notlage der Klein- und Mittelstädte notwendig sind, eine Resolution gefaßt. Diese Not ist in großen Teilen Preußens für die freisangehörigen Städte dadurch besonders verhängnisvoll, daß die Bezirksrätevereine, die geschlossenen Kreisverbände der Städte und Gemeinden an der Spitze stehen, nicht mehr leisten können, so daß bei den Städten die Aufrechterhaltung der öffentlichen Dotationen erfüllt in Frage gestellt ist. Der Vorstand erhob daher erneut die Forderung nach einer ansehnlichen Zahl von der Reichsstadteubund des Reiches. Ferner beschloß man sich eingehend mit der Verordnung der Vereinfachung und Verbesserung der Verwaltung und mit den von Reichsstadteubund zur Wahrung der Selbstverwaltungsrechte der freisangehörigen Städte, unter 10 000 Einwohnern mit der Regierung schärferen Verhandlungen. Die Wünsche des Reichsstadteubundes sind bisher noch nicht erfüllt. Zur Frage

der Arbeitsbeschaffung wurde ebenfalls Stellung genommen. Die Städte sind bereit, positiv mitzuwirken. Allerdings seien sie aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage, weitere Forderungen zu übernehmen.

Vielefeld kann nicht zahlen.

Staatshilfe vom Ministerium abgelehnt.

Da die bürgerlichen Einnahmen zur Zahlung der ohne, Gehälter und Unterhaltungen im Dezember nicht reichen, hatte der Magistrat durch den Regierungspräsidenten beim preussischen Staatsministerium die Bewilligung einer Staatshilfe für die Stadt Vielefeld im Betrage von 100 000 Mark beantragt. Der Regierungspräsident hatte 100 000 Mark befristet. Auf fernmündliche Anfrage wurde der bürgerlichen Finanzverwaltung von der Regierung in Minden nunmehr mitgeteilt, daß Staatsministerium habe die Bewilligung einer Staatshilfe abgelehnt, weil in Vielefeld die Steuerhörschuld an der Öffentlichkeit hoch seien. Durch die Ablehnung der Staatshilfe kann die Stadt Vielefeld im Dezember ihren Zahlungsverpflichtungen nicht voll entsprechen.

Berflavungsanleihe für Deutsch-Oesterreich.

Paul Boncour legt seinen Willen durch.

Die französische Kammer trat zur Beratung der Anleihegarantie für Deutsch-Oesterreich zusammen, die mit 352 gegen 188 Stimmen angenommen wurde, nachdem Paul Boncour die Vertrauensfrage gestellt hatte. Im Mittelpunkt der Nachmittags-Sitzung stand eine Rede Serriots. Der frühere Ministerpräsident erinnerte daran, daß Oesterreich zwei Möglichkeiten habe, aus der schweren Lage herauszukommen. Die eine sei die Aufnahme einer Anleihe, die andere die Aufnahme einer Anleihe. Die Anleihe sei der erste Schritt einer umfassenden internationalen Aktion. Sie betriebe also nicht nur Oesterreich, sondern auch den Völkern. Oesterreichs Existenz und seine Kultur scheue auf dem Spiel. Ministerpräsident Paul Boncour forderte nachdrücklich die Gewährung der Anleihegarantie an Oesterreich, die den Staat nicht belaste, sondern nur eine Garantie darstelle. Alle Hoffnungen auf eine Wiederherstellung Mitteleuropas würden in Frage gestellt sein, wenn die Anleihe abgelehnt würde. Man wisse, daß die Notlage zu allerhand Irregulierungen Veranlassung führen könne. Da es sich um einen Grundstein der gesamten französischen Außenpolitik handle, sehe er sich genötigt, die Vertrauensfrage zu stellen. In den späteren Abendstunden hat dann die französische Kammer den Gesetzesvoranschlag der Regierung über die Anleihe für die österreichische Anleihe mit 352 gegen 188 Stimmen angenommen, so daß auch die Vertrauensfrage bejaht wurde. Der Zustimmung des Abgeordneten Marin, den Zusatz an, daß in Frankreich keine Maß herabgelassen wurde, wurde vorher mit 387 gegen 180 Stimmen abgelehnt. Damit ist die Entscheidung nunmehr dem Senat überlassen worden.

Südafrika ohne Goldstandard.

Nach einer Meldung aus Johannesburg wurde dort amtlich erklärt, daß Südafrika den Goldstandard verlassen hat.

Die südafrikanische Währung wird nicht mit dem englischen Sterling verbunden werden. Die Banken haben freie Hand in der Festlegung des Wechselfußes für das südafrikanische Pfund. Die Regierung beschäftigt nicht, die Kurse zu bestimmlen, die als Grund der Währung und Handelsbedingungen entwickeln. Eine willkürliche Entwertung des südafrikanischen Pfundes ist nicht stattdessen. **Beklagte Arztnahmen.** Am Donnerstag hat die belgische Regierung einen Gesetzentwurf vorgelegt, der Erhöhung einer Reihe von Zöllen und Abgaben vorschlägt. Die neue Arztnahme wird 1 bis 4 Prozent aller Waren, Geschäfte und landlicher Einkünfte ausmachen. Die Steuern und Abgaben des Staates, der Provinzen und der Gemeinden werden außerdem einen besonderen Steuerzuschlag von 2 bis 3 Prozent zu entrichten haben.

Südafrika ohne Goldstandard.

Nach einer Meldung aus Johannesburg wurde dort amtlich erklärt, daß Südafrika den Goldstandard verlassen hat.

Die südafrikanische Währung wird nicht mit dem englischen Sterling verbunden werden. Die Banken haben freie Hand in der Festlegung des Wechselfußes für das südafrikanische Pfund. Die Regierung beschäftigt nicht, die Kurse zu bestimmlen, die als Grund der Währung und Handelsbedingungen entwickeln. Eine willkürliche Entwertung des südafrikanischen Pfundes ist nicht stattdessen. **Beklagte Arztnahmen.** Am Donnerstag hat die belgische Regierung einen Gesetzentwurf vorgelegt, der Erhöhung einer Reihe von Zöllen und Abgaben vorschlägt. Die neue Arztnahme wird 1 bis 4 Prozent aller Waren, Geschäfte und landlicher Einkünfte ausmachen. Die Steuern und Abgaben des Staates, der Provinzen und der Gemeinden werden außerdem einen besonderen Steuerzuschlag von 2 bis 3 Prozent zu entrichten haben.

Nichtern durch Ablegung zweier Pflichten erlangt hat, auch zur Ausübung des Amtes befähigt, aber doch nur zu einer Ausübung mit recht beschränkter Mitbestimmung. Denn im Amtesbericht kommt es nicht nur auf eine durch Studium und Ausbildungsdiener erworbene feste theoretischer Rechtskenntnisse und praktischer Erfahrungen an, sondern auf eine besondere Reife und Begabung; auf die Freude, sich im Kampf für das Recht einzusetzen, auf den Mut, die Verantwortung für Entschlüsse zu übernehmen, auf die Fähigkeit, sich in allen Umständen zu behaupten, auf die Fähigkeit, nicht zuletzt auf das missglückte Wesen, das bis hinunter jedem Rechtsfall Menschen mit Fleiß und Mut mit ihren Sorgen und Nöten stehen. Auf diese Punkte wird die Amtsprüfung durch Versuchen müssen, oder doch nur in entsprechender beschränkter Zahl rechnen können. Ihre Abprüfung ist ein Verlust für die Amtsprüfung, für die Rechtsplege, für den Staat.

Hierbei wird noch vorausgesetzt, daß es sich um die Amtsprüfung des Justizbeamten handelt. Der Versuch eines Beamten, die Verantwortung für Entschlüsse zu übernehmen, ist vollends die Gefahr der Protektion in der Wirtschaft in sich. Man stelle sich vor, welche Zusammenhänge die Amtsprüfung heute haben würde, wenn ihr Zutritt durch die Regierung der Nachprüfung "reguliert" worden wäre. Tragbar würde eine Zulassungsbeschränkung nur sein unter dem Gesichtspunkte der Qualitätsauslese. Da eine solche nicht möglich ist — oder sollen etwa zuwärtige Examina, zum Prüfungsamt oder Zwangsstellen (welche gerade den Zwangsstellen abzuführen) über die menschliche Eignung zum Amtsberuf entscheiden? — muß auf sie ein Verzicht allemal verübt werden. So schwer die gegenwärtige Not für die Amtsprüfung zu ertragen ist, so dringend ihre Beseitigung gefordert werden muß, so kann doch nicht genug von einem Verwirklichungsschritt gemacht werden, welcher die Burellarbeit, der die Amtsprüfung ihre besten Kräfte, ihre einseitige Stellung im Staatsleben verbannt. Will man Sperremaßnahmen einführen, so muß man die Grenze erheblich weiter zurückverlegen: Man dämme dem Zudrang zum Studium ab, indem man nur diejenigen, denen wirklige Veranlassung zu wissenschaftlicher Arbeit innewohnt, zum Studium zuläßt. Eine solche Maßnahme wird sich auf die Dauer auswirken. Für den Augenblick ist freilich schaffte sie der Amtsprüfung keine Erleichterung, eine vorübergehende Not aber muß hingenommen werden.

Der deutsch-französische Handel.

Ueber den Inhalt des neuen Zusatzabkommens zum deutsch-französischen Handelsabkommens wird von zuständigen Stellen mitgeteilt. Das Zusatzabkommen besteht aus neuen Artikeln und zwei kurzen Neben. Die Artikel 1 bis 4 regeln die Frage der Meißelbegünstigung für den Warenverkehr, und zwar kommt diese Meißelbegünstigung vorläufighin, das Deutschland in Frankreich und in Belgien, in dem Maße, wie für ihre vollen Ausübung die Meißelbegünstigung weiter gehen. Die Meißelbegünstigung ist in sogenannten positiven Listen festgelegt worden. Auf Wunsch der Franzosen sind gewisse Ausnahmen von der Meißelbegünstigung vereinbart worden. Es ist aber außerdem eine Vereinbarung getroffen, daß, wenn ein Land für diese Waren später Interesse gewinnt, die positiven Listen auf Antrag ergänzt werden können.

Am wichtigsten ist Artikel 5 des Abkommens, der Bestimmungen über die Aufhebung der Bestimmungen über die Handelsverträge enthält. Die Artikel A, B und E des alten Handelsabkommens bleiben unverändert aufrechterhalten. Es ist aber in jedem einzelnen Falle die Möglichkeit gegeben, einzelne oder mehrere Positionen aus den Listen mit einer Frist von 14 Tagen aufzukündigen. Die Aufkündigung soll aber nicht missächlich geschehen, sondern in einem gewissen Verhältnis gebracht werden. Infolgedessen ist vereinbart worden, daß jeder Partner Verhandlungen beantragen

darin werden muß, so kann doch nicht genug von einem Verwirklichungsschritt gemacht werden, welcher die Burellarbeit, der die Amtsprüfung ihre besten Kräfte, ihre einseitige Stellung im Staatsleben verbannt. Will man Sperremaßnahmen einführen, so muß man die Grenze erheblich weiter zurückverlegen: Man dämme dem Zudrang zum Studium ab, indem man nur diejenigen, denen wirklige Veranlassung zu wissenschaftlicher Arbeit innewohnt, zum Studium zuläßt. Eine solche Maßnahme wird sich auf die Dauer auswirken. Für den Augenblick ist freilich schaffte sie der Amtsprüfung keine Erleichterung, eine vorübergehende Not aber muß hingenommen werden.

Als Maßnahmen, welche die gegenwärtige Not, wenn auch nicht beheben, so doch lindern können, kämen in erster Linie in Frage die Beseitigung der einseitigen, geschnittenen Abtarifung des Verkehrs: Man gebe dem Ammt sein Arbeitsgebiet zurück, die seine Gleichberechtigung mit den Herren Gewerkschaftsvertretern in der Vertretung vor den Arbeitsgerichten wieder her und dämme das ins Kraut schießende Meißelkonjunktur ein, indem man der Amtsprüfung die ausschließliche Vertretungsstellung vor den Arbeitsgerichten gewährt. Der dann noch verbleibende Rest von Erwerbslosem muß getragen werden. Ein Stand, der sich in guten Tagen Ideale gesetzt hat, muß sich einmal durch schlechte Jahre hindurchhangeln können, ohne sie über Bord zu werfen. Denn dazu, daß sie auch in Zeiten der Not Geltung behalten, sind ja Ideale schließlich da.

Dar der Beschluß der Amtsprüfung zur Folge, daß die Regierung den Ernst der Lage erkennt und sich zu Maßnahmen entschließt, die dem Amtsstande ein Durchhalten durch die Krisis ohne Preisgabe seiner Ideale ermöglichen, so hat er sein Quatsch gefasst.

lann, wenn er glaubt, daß die Aufkündigung des einen Teiles das tarifliche Gleichgewicht zu seinem Nachteil verheben hat. Falls diese Verhandlungen binnen 10 Tagen nicht zu einer Einigung führen, so kann der andere Teil freiwillig auf dem ganzen Gebiet der Listen Fortführungen vornehmen für Waren des anderen Teils. Es ist aber vereinbart worden, daß diese Fortführungen in einem Gleichgewicht zu den Einführungen stehen müssen. Die weiteren Artikel regeln Ausnahmen von der Meißelbegünstigung, von Grenzverkehr und die Doppelbesteuerung. Neu aufgenommen ist die Währungssteuer Klausel, d. h. daß jeder Zoll bezahlt ist, falls die Währung des anderen Teiles sich um mehr als 10 Prozent verändert, Zollzuschläge zu ergeben. — Der Zusatzvertrag betrifft schließlich die Einfuhr von Alkoholen zum Mindestsatz in Höhe von 1000 Tonnen.

Parallel mit diesem Verträge haben Verhandlungen stattgefunden über den Abschluß eines Devisenabkommens. Dieses Abkommen ist am 24. Dezember unterzeichnet worden. Danach werden im Warenverkehr mit Frankreich die gleichen Erleichterungen geschaffen, wie — auf Grund ähnlicher Abkommen mit Schweden, Belgien, die Deutsch-österreichische und die Handelskammern sind mit ausführlichen Bedingungen versehen worden. Verhandlungen über den Abschluß eines Reiseverkehrsabkommens sind noch nicht zum Abschluß gelangt.

Die beiden Hamlets standen einander gegenüber.
"Wer sind Sie?", donnerte Devent.
"Todend, lebend, faun vornehmbar fiel der große Hamlet."
"Und mit welchem Rechte machen Sie sich an meinen Namen zu misbrauchen?"
"Es dauerte einige Zeit, bis der andere Rede und Antwort stehen konnte. Allmählich erfuhr Devent, daß Hamlet vor längerer Zeit vom Theater in Halle entlassen worden war und seitdem mit einer franken Frau und vier kleinen Kindern kümmerlich sein Leben fristete. Jetzt drohte den Verfallsstunden die Verbreitung aus ihrer armlüchigen Wanderwohnung in Halle. Da wuschel der Scherzspieler auf einen verweifelten Ausweg. Als nun des großen Kollegen bevorstehende Gastspielreise nach Erfurt bekannt wurde, bewog Hamlet einen Freund beim Sommertheater in Leuchtstädt, sich als einen Bekannten Devent's anzugeben und seinem Theaterdirektor vorzuschlagen, ein Gastspiel des großen Schauspielers in Leuchtstädt zu vermitteln. Das vereinbarte Honorar von 50 Talern würde hingereicht haben, der bitteren Zeit zu fliehen. Von den beiden Bekannten Devent's fliehen der ersten Devent le gehen, und war der falsche erst in der Hamletmaske, so brandete er auch eine Entdeckung durch das Publikum nicht mehr zu befürchten.

Hinter Schmeißend hatte Devent zugedröhrt. Mitleid erregte aber er brachte es zurück. Wer vertritt ihm denn, daß die Geschichte mit der franken Frau und den vier Kindern nicht erfunden war?
"Begleiten Sie mich zum Direktor!" sagte er hart.
In diesem Augenblick wurde die Tür zögernd geöffnet. Auf der Schwelle stand ein Kind, ein schmählicher Junge von etwa zwölf Jahren, bleich und erschöpft. "Waher, rief er atemlos, komm nach Hause, so schnell Du kannst! Die Mutter ist krank geworden. Sie hat soviel Blut gelassen..."

Butterpreis sinkt weiter ab. Verzweifelte Landwirte. Für und wider die Butterbeimischung.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft v. Braun hat seinen Weisungsbefehl abgegeben und ist nach Berlin zurückgekehrt. Wohlgegend für diesen Befehl soll der erneut eingeleitete, für die Landwirtschaft katastrophale Sturz des Butterpreises und die damit verknüpfte verschärfte Arztlage der bäuerlichen Bevölkerungswirtschaft sein. Die gestrige Berliner Butternotierung lag bei 95 Mark je Zentner gegenüber 105,50 Mark im Dezember 1918. Der gefürchtete Präsident des Reichslandbundes, Graf von Helldorf hat angeführt dieser noch nie dagewesenen Marktlage ein Telegramm an den Reichsminister gerichtet, in dem die Bitte um Buttereinkaufspreise geäußert wird.

In diesem Telegramm heißt es, daß im Lande außeralltägliche Empörung über den infolge Zulassigkeit der Regierung erfolgten völligen Zusammenbruch der Butterpreise herrsche. Es müßten endlich wirksame Maßnahmen zur Abwendung der drohenden Mißwirtschaft getroffen werden. Bis zur Wiederherstellung geordneter Marktverhältnisse und eines angemessenen Butterpreises sei die völlige Buttereinkaufspreise gefordert werden. Der Reichslandbund habe sich verpflichtet, allen Erzeugern auf die ständig wachsende bedrohliche Erzeugung der gesamten deutschen Landwirtschaft hinzuweisen.

Das Wort der Hausfrauen.

Der Reichsverband der Butternotierung wird sich naturgemäß stark auf die Diskussion über den Bemischungszwang für Margarine aus. Die Stellungnahme der vorerwähnten Notierung der Fettwirtschaft ist geteilt. Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine ist sehr beunruhigt und erklärt u. a. folgendes:

Schon der Ausgangspunkt, der deutsche Buttermarkt bedürfe einer Entlastung, trifft nicht zu. Eine Beobachtung der Verbrauchersinnung Buttererzeugung hat überwiegen, daß die deutsche Erzeugung trotz abnehmenden Butterkonsums trotz steigender Produktion für den Inlandsbedarf bei weitem nicht ausreicht. Bedürfte es doch 1918 einer Ernte von nicht weniger als 100.000 Tonnen Butter, einer Menge, die das diesjährige Kontingent von 55.000 Tonnen um annähernd die Hälfte übersteigt. Daher ist es unverständlich, wenn von dieser Mindererzeugung noch annähernd 15.000 Tonnen dem reifen Fremdenverbraucher werden sollen. Nach Verbrauchersicht fließt hier eine Güte in die Verbesserung der Regierung. Die Regierung gibt zwar bekannt, daß eine Verengung der Margarine nicht eintritt, während die gegenüber den übrigen Rohstoffen bei der Margarineherstellung bedeutet die hochwertige Butter indes ein wertvolles Wertverhältnis. Der Ausgleich kann nur in einer Qualitätsminderung der übrigen Rohstoffe gefunden werden. Hiergegen legt der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine seine Warnung ein.

Für den Verkaufserwerb norddeutscher Volkereien äußert sich der zuständige Verbandsdirektor wie folgt: Deutscher wurde bekanntlich in letzter Zeit mit Auslandsbutter überflutet, und der Absatz von deutscher Butter wurde

geperzt. Damit nun die deutsche Butter mehr Absatz findet, und um im Interesse der Landwirtschaft zu verhüten, daß die Preise noch weiter zurückgehen, ist man zur Maßnahme des Butterbeimischungszwanges gezwungen. Den deutschen Hausfrauen kann die beruhigende Versicherung gegeben werden, daß die deutsche Dualitätsbutter durch diese Maßnahme nicht betroffen wird. Es sind auch nicht, wie man in diesen Kreisen annimmt, 30 Prozent der Buttererzeugung Landbutter, sondern höchstens 40 Prozent, die aber zu ihrem größten Teile auf dem Lande und in den kleineren Landstädten verbleiben.

Der deutsche Landwirtschaftsrat erklärt

Der Deutsche Landwirtschaftsrat, als Sprachrohr der landwirtschaftlichen öffentlichen Meinung, ist folgender Ansicht:

Beispiellich sei die Verordnung damit zu begründen, daß dieses Vorgehen die einzige Methode ist, die unter den heutigen Konsumverhältnissen der Landwirtschaft einen besseren Butterpreis und damit bessere Möglichkeiten für die Milchverwertung schaffen kann. Durch die Beimischung von billiger Margarine zur Butter entsteht ein Gemisch, dessen Preis wesentlich unter dem Preis für reine Butter liegen kann. Dadurch wird es möglich, der Landwirtschaft einen auskömmlichen Butterpreis zu sichern und gleichzeitig der beschränkten Konsum der Verbraucher Rechnung zu tragen. — Zu den Ausführungen des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine sagt man im Deutschen Landwirtschaftsrat, daß das jetzt vertraglich vereinbarte Butterkontingent von jährlich 55.000 Tonnen nicht ein in einem tatsächlichen deutschen Verbrauch entspricht, sondern lediglich das Ergebnis eines handelsvertraglichen Kompromisses sei. Schon heute zeige sich, daß diese Einfuhrmenge erheblich über die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes hinausgehe. — Weiter sei festzuhalten, daß durch die Butterbeimischung eine nicht unbedeutliche Verbesserung der Margarinequalität ermöglicht werde.

Dementi der Wilhelmstraße.

Schließlich wird von amtlicher Stelle zu Behauptungen Stellung genommen, daß angeblich der Reichspräsident besondere Einfluß auf den Erlaß zur Neuregelung der Fettwirtschaft genommen habe. In der Wilhelmstraße wird erklärt, daß es sich bei diesen Ausstellungen um eine in Form und Inhalt bedauerliche Entgleisung handele, die in keiner Weise der Wahrheit entspreche. Die fragliche Verordnung sei von den zuständigen Ministern einzeln und allein auf Grund der vorliegenden sachlichen Materialien ausgearbeitet und auf Grund einmütigen Kabinettsbeschlusses vom Reichskanzler dem Reichspräsidenten vorgelegt worden.

Auch der Senat nimmt Handelsabkommen an. Im französischen Senat wurde das vorläufige Handelsabkommen mit 24 gegen 6 Stimmen angenommen, ohne daß Finanzminister Clorin die Verträglichkeit zu stellen brauchte.

Die beiden Hamlets.

Stilze von Frieberke v. Krosigk.

Der große Ludwig Devent ist, seinen 100. Geburtstag zu begehen, hat sich auf einer Gastspielreise vor Berlin nach Erfurt, wo er den Hamlet zu geben hatte. Unterwegs begegnet ihm das Mägdlein, das die Waise seines Wagens brach und er zu sich bis zum nächsten Dorf wandern mußte. Mitleidung sah er in der Waise und überlegte die Rettung. Möglich wurden seine Augen groß und größer. Mit wachsendem Entzücken las er folgende Aufkündigung:

Einem wohlhablichen Publikum wird hierdurch mitgeteilt, daß der große Künstler Ludwig Devent auf seiner Durchreise nach Erfurt sich am nächsten Donnerstag an einem Gastspiele in Bad Nauendorf hat bereithalten lassen. Herr Devent wird daselbst seinen berühmten Hamlet darstellen. Der Devent istung mit der Frau auf dem Tisch. Der Hamlet in Leuchtstädt? Das ist eine Unverschämtheit. Und am Donnerstag? Das ist ja heute!

Die beiden Hamlets standen einander gegenüber.
"Wer sind Sie?", donnerte Devent.
"Todend, lebend, faun vornehmbar fiel der große Hamlet."
"Und mit welchem Rechte machen Sie sich an meinen Namen zu misbrauchen?"
"Es dauerte einige Zeit, bis der andere Rede und Antwort stehen konnte. Allmählich erfuhr Devent, daß Hamlet vor längerer Zeit vom Theater in Halle entlassen worden war und seitdem mit einer franken Frau und vier kleinen Kindern kümmerlich sein Leben fristete. Jetzt drohte den Verfallsstunden die Verbreitung aus ihrer armlüchigen Wanderwohnung in Halle. Da wuschel der Scherzspieler auf einen verweifelten Ausweg. Als nun des großen Kollegen bevorstehende Gastspielreise nach Erfurt bekannt wurde, bewog Hamlet einen Freund beim Sommertheater in Leuchtstädt, sich als einen Bekannten Devent's anzugeben und seinem Theaterdirektor vorzuschlagen, ein Gastspiel des großen Schauspielers in Leuchtstädt zu vermitteln. Das vereinbarte Honorar von 50 Talern würde hingereicht haben, der bitteren Zeit zu fliehen. Von den beiden Bekannten Devent's fliehen der ersten Devent le gehen, und war der falsche erst in der Hamletmaske, so brandete er auch eine Entdeckung durch das Publikum nicht mehr zu befürchten.

Ludwig Devent sahnte den Kleinen bei der Schulter. "Sieh mich an, Junge!" befohl er. "Wie heißt Du?"
"Fritz Buntspuch!" Zwei klare Augen blickten zu ihm auf.
"Und wo kommst Du her?"
"Ich bin von Halle zu Fuß gekommen. Der Devent. Ich hatte soviel Angst um die Mutter."
"So", sagte Devent. "Nun geh auf auf! Du nimmst einen Bogen und fährst mit Deinem Vater nach Halle zurück, gleich auf der Stelle. Verstanden? Hört!" Er zog seine Börse.

Der Junge schloß nachdenklich die Goldtasche in seiner Hand. "So viel kostet ein Bogen, das nicht erklärlich."
"Na, dann kannst Du für den Rest ordentlich auf Abend essen," lachte Devent. "Und Sie, mein Herr, wendete er sich an den verdutzten Vater, "werden mit legt Ihre Börse geben, die das Beste an Ihrem Hamlet war, um in Ihren Armen zu bleiben. Ich werde die Rolle zu Ende spielen."
"Alles weitere war das Werk von Minuten, denn schon klopfte der Anspizist und meldete ehestündlich den Devent des dritten Aktes. Und während der mochte Devent auf der Bühne hand und den Fußern das Sein oder Nichtsein unerschrocken in die Seelen prägte, entwich der falsche mit seinem Knaben unbemerkt durch eine Seitenpforte.

Wenige Tage später erhielt Fritz Buntspuch ein Telegramm aus Erfurt. Es enthielt hundert Taler, denn? so stand in dem Briefschreiben, für fünfzig Spiel Ludwig Devent den Hamlet nicht.

Der Theaterkandal in Berlin.

Das anstößige Stück ist abgelehnt.
Wegen der Vorfälle im Deutschen Theater bei der Aufführung des Schauspiel "Gott, Kaiser und Bauer" fand am Donnerstagmittag im Berliner Volksparlament eine Besprechung statt. Bei dieser Besprechung hat die Direktion des Deutschen Theaters die Erklärung abgegeben, daß sie an die meiste Ausführung des Stückes verzichte.

Die "venia legendi" entzogen.

Der Honorarprofessorin an der Universität Jena Frau Oberkonrat i. W. Dr. Anna Siemien ist von städtischen Volkshilfsministerium die venia legendi entzogen worden.
Frau Dr. Siemien gehörte der Sozialdemokratischen Partei an. Die Maßnahme des Volkshilfsministeriums ist darauf zurückzuführen, daß Frau Dr. Siemien die einzige Reichspräsidentin an der Universität Jena ist, die leinzeitlich die von einer Reihe deutscher Professoren veröffentlichte Erklärung ausqu岸ten des disziplinierter Deibelberger Professors Dr. Gumbel mit unterzeichnet hatte.

Kunstwerke als Zahlungsmittel.

Wie das "Pitt Journal" aus Washington meldet, hat der Direktor für sächsische Künste der Universität New York vorgeschlagen, daß die europäischen Schuldenstaaten ihre Schulden in Gemälden, Skulpturen oder wertvollen Handschriften bezahlen könnten. Dieser Vorschlag hat Professor selbst geäußert, daß er erwarten, daß die europäischen Mächte dieses Ansuchen einstimmig zurückweisen würden.

Mus der Heimat

Frecher Raubüberfall im D-Zug

Leipzig. Am D-Zug 83 auf der Strecke Leipzig-Berlin war am Mittwochabend ein frecher Raubüberfall an einer Reisenden, die 40 Jahre alte Stütze Anna Müller aus Berlin, die in Leipzig zu Besuch gewest hatte, verübt worden. Anna Müller wurde in der Nähe von Lindenow beim Verlassen eines Bahnwagens von einem dunklen, dürftigen Überfallenen und durch vier Schüsse mit einem jagdgelappten Leinwandmesser am Kopf erheblich verletzt. Sie verlor zum Glück nicht das Bewußtsein, sondern konnte laut um Hilfe rufen. Der Verbrecher lief, als andere Passagiere ansetzten, in einem Abort. Der Zugführer sah ihn in einem Abort schlüpfen und nahm ihn alsbald nach heftigem Widerstand fest. Es handelt sich um den 1909 in Leipzig geborenen Arbeiterlosen Herbert Jude, der in Leipzig mit einer Bahnschlichterbescheinigung in der Nähe von Lindenow unumwunden zu. Die Kriminalpolizei nahm ihn auf dem Bahnhöfe in Empfang. Die überfallene Stütze konnte nach Anlegung eines Notverbandes in ihre Wohnung entlassen werden.

Die „Schwarze Hand“.

Schulungsorganen eine Diebesbande. Schmalkalden. Die hiesige Polizei ist einer jugendlichen Diebesbande auf die Spur gekommen, die sich unter dem Namen einer „Schwarzen Hand“ organisiert hat. Die Bandenmitglieder sind 12- und 14jährige Knaben. Das man es bei diesen Knirschern aber nicht mit harmlosen Jugenddelinquenzen zu tun hat, beweist das von der Polizei ergriffene Diebeslager der letzten Dezemberwoche. Man fand dort eine Menge Gegenstände, die in Geschäften gestohlen und von der Bande in ihrem Lager versteckt worden war. Unter anderem lagen dort Bücher, Taschentücher, Schminkgegenstände, Rasiermesser und eine ganze Anzahl anderer Gebrauchsgegenstände und Luxusartikel. Für die Ermittlungen der Polizei war es zweckmäßig, daß die „Schwarze Hand“ gewissermaßen ein Tabor in der Gegend hatte, in das die Diebesbande genau verschickt wurden.

Witzur in Steinbruch.

Niederlassungsver. Im Gipswerk Niederlassungsver ereignete sich ein Unfall. Zwei Arbeiter hängten an einem Steinbruch auf und wurden, besonders durch den folgenden Zeitschlag, verletzt. Der Arbeiter lief erst eine Gehirnerschütterung und Rückenwunden am Kopf sowie einen Bruch des linken Schultergelenkes, der Arbeiter Axel Rückenwunden.

Straßenüberfall.

Järlig. Auf der Straße von Järlig nach Brunsdorf wurde am heiligen Abend der arbeitlose Richard Schöcker von vier Mann überfallen. Die Diebstahlsgegenstände umgelenkt hatten. Die Diebstahlsgegenstände, die er mit sich führte, wurden ihm abgenommen und er selbst schwer verletzt. Die Täter konnten nicht gefasst werden. Es handelt sich um einen Bruch des linken Schultergelenkes, der Arbeiter Axel Rückenwunden.

Die Mörder des Hl. Mannes Henrich nach Italien geflüchtet.

Obduktionsbefund. — Drei Schüsse durch die Brust. — Auslieferungsantrag.

Dresden. Die Leiche des ermordeten Hl. Mannes Henrich wurde gestern obduziert. Der Befund ergab, daß drei Schüsse auf den Ermordeten abgegeben worden sind. Der eine der Schüsse, der beim Durchgang durch die Lunge eine Arterie aufriß, war tödlich. Der Tod ist als nicht durch Ertrinken, sondern infolge des Augenschusses eingetreten. Der nationalsozialistische „Freiheitskampf“ nimmt zu der Behauptung Stellung, die Mutter des ermordeten Henrich habe sich jede Beteiligung an Nationalsozialisten an der Verdingung verweigert, und gibt eine Erklärung der Zeugen an der Beilegung an. Die Untergruppe Dresden stellt demgegenüber fest, daß bis zur Stunde keine derartige Erklärung vorliegt. Die Untergruppe Dresden hat sich aber bereits dazu veranlaßt gesehen, der 24. der Standarte Dresden folgende offizielle Mitteilung an der Beilegung zu verlesen. Die Begründung dieses lächerlich harten Verdicts ist darin zu finden, daß die Angehörigen des Truppführers Henrich dessen tragisches Schicksal dazu benutzen, um die nationalsozialistische Bewegung für die Henrich seit längerer Zeit gekümpft hat durch Verleumdungen in der Presse unter argeren Gegnern zu diffamieren, obwohl die Schuldfrage bis zur Stunde in keiner Weise geklärt ist.

flüchtet seien, und zwar seien sie zur Zeit in Bogen, habe sich befähigt. Auch die Frauen bzw. Bräute der drei Mörder sind nach Italien abgereist. Die amtlichen Stellen in Dresden sind mit der Bearbeitung eines Antrages an die Auslieferung der Mörder beauftragt. Bei einem solchen Auslieferungsbegehren muß zunächst die sächsische Regierung einen entsprechenden Antrag an das Reichsministerium stellen. Dieses hat dann unter Zuziehung des Reichsjustizministeriums vor allem die Frage zu klären, ob es sich um ein politisches Verbrechen handelt. Dann ergeht ein entsprechender Antrag an das Reichsaußenministerium, das seinerseits durch die deutsche Botschaft in Rom den Auslieferungsantrag an die italienische Regierung richten muß.

Zu den Mittagsstunden wird von zuständigen Stellen mitgeteilt, die Annahme, daß die drei in den Mordfall verwickelten SA-Leute Schenk, Fränkel und Böttch nach Italien geflüchtet seien, und zwar seien sie zur Zeit in Bogen, habe sich befähigt. Auch die Frauen bzw. Bräute der drei Mörder sind nach Italien abgereist. Die amtlichen Stellen in Dresden sind mit der Bearbeitung eines Antrages an die Auslieferung der Mörder beauftragt.

Zigaretten-Stickmuster schaffen eine neue Industrie

Beschäftigung für erwerbslose Heimatbeiter.

Planen. Die Stickerei-Branchen für Zigarettenmaschinen haben sich zu einem regelrechten Industriezweig von neuem entwickelt. Die Mutter, deren fast alles Material ausschließlich aus Kunststoffe besteht, werden in der Gegend von Planen und Eisenhof hergestellt. Neben einigen großen Automatenmaschinen sind lediglich Heimatbeiter mit der Fabrikation beschäftigt, und darin liegt die Bedeutung dieses neuen Gewerbes. Es gibt in den genannten Gegenden ganze Dörfer, deren Einwohner vorher zu einem hohen Prozentsatz arbeitslos waren und jetzt bereits seit geraumer Zeit durch die Herstellung von Zigaretten-Stickmüllern ihr geregeltes Auskommen finden. Die kleinen Zigaretten haben sich allgemein so gut eingeführt, daß man die Umsätze im Jahre des Jahres 1932 um etwa 25 bis 30 Prozent steigern konnte.

eine neue Absatzmöglichkeit für Stickereilein- und ein gutes Klebmittel erhalten hat.

Größere Bauarbeiten.

Bitterfeld. Die Bauarbeiten der Deutschen Baugesellschaft Leipzig läßt in Bitterfeld im kommenden Frühjahr 17 Häuser in der Friedenstrasse erbauen. Damit die neue Häuserfront vor Hochwasserarbeiten geschützt ist, werden bereits Erdanschüttungen am angrenzenden Damm vorgenommen. Durch diese Bauarbeiten werden wieder eine Reihe von Hausarbeitern in den Arbeitsprozeß eingeschaltet, so daß das Arbeits- und Wohlfahrtsamt beträchtliche Unternehmungskosten einsparen kann.

50 Jahre Kurort.

Braunlage. Hier hat sich zum Vortage der 50. Geburtstagstag des Kurortes Braunschweig, der sich in diesem Jahre zum 50. Male feiert, die Feier der 50-jährigen Kurort wurde, zu feiern. Als Hauptfeiertag sind der 2. und 3. Juli 1933 vorgesehen, mit großem Aufzuge, Festumzügen, Ballgesellschaften, Einweihung eines Gedenksteines usw. Die weiteren Festveranstaltungen werden sich über den ganzen Sommer erstrecken.

Eine Mutter von 12 Kindern geht in den Tod.

Gotha. Die 58jährige Ehefrau des Steinbrucharbeiters Carlhaus starb hier in der Nacht zum Mittwoch an einem Herzleiden. Ihre im zweiten Stadium gelangene Besserung an der Darmarterie starb auf den Hof. Nachdem die Unglückliche, die Mutter von 12 Kindern, seit längerem erkrankt und schwer leidend war, von ihren Verwandten am Morgen verstorben worden war, fand man sie tot auf dem Hofe an. Es wird vermutet, daß die Frau in einem Anfall geistiger Unruhe aus dem Fenster getrieben ist. Die Familie befindet sich allerdings in wirtschaftlicher Verdrängung.

240 000 Zigaretten gestohlen.

Braunschweig. In ein Zigarettenlager des Hauses Alte Waage 21 wurden in der Nacht des 2. Dezember Diebe ein. Sie stahlen nach dem Abgeben des Verhörschein rund 240 000 Zigaretten, 20 Pfd. Tabak und 1000 Zigarettenpapier im Gesamtwert von 6343 Mark. Es ist wahrscheinlich, daß zur Fortschaffung des Diebesgutes ein Postkraftwagen benutzt worden ist, der in der Nacht in der Nähe des Tatortes gefahren wurde.

Hafenfang mit Hindernissen.

Stahmer. Bei der Besetzung des Fischhofs hatte sich ein Häsel, das vermurrt war, in seiner Todesangst in eine eiserne Röhre gerettet. Zahlreiche Sanitäter fanden unternommen von den Fischern drücken, um zu helfen. Einer zog hinter dem Häsel her in das Rohr. Nun aber war das Rohr auf einer Seite durch Erbsen verstopft. Wohl hatte der Verstopfer den Hafen erwischt, aber als er ihn wieder auf das Tageslicht zurückzuführen wollte, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß er selbst festlag. Er konnte weder vor- noch rückwärts. Mit dem Mute der Verzweiflung fing der Gefangene an zu framseln und zu hüpfen. Endlich kam Hilfe in Gestalt eines Nachbarn, der sich des Aufpaukens annahm. Er schaffte keinen Nerven ab, fand ihn dem Gefangenen um die Nase, und unter einiger Kraftanstrengung gelang es ihm, den Eingeperrten herauszuziehen. Der Hiel noch in seinen beiden Händen den sich verzweifelt wehrenden Häsel. Der Versteckte schlug ihn schnell tot und eufam mit seiner Beute unerkannt.

Fußballbegeisterung am Autofenster.

Nösa. Ein Automobil, der aber bei den Passanten sehr Mittellid, sondern Steifheit erweckte, erregte sich am Fußballplatz. Ein Vitterfelder Auto, dessen Insassen im Vorbeifahren das Fußballspiel beobachteten, fuhr in dem Moment gegen einen Zuschauer und einen Mann, als ob er ein Ziel getroffen wurde. Ein Auto erlitt und zugleich ein vielfaches Hurra Tor! Tor! Tor! Dauf des langsamen Tempos war der Anprall nicht so heftig, daß die Insassen zu Schaden kamen. Von außen sehr verbent, mußte der Fahrer den Kopf schütteln und losfahren. Die Zuschauer des Auto unter dem Gelächter der Zuschauer wieder weiterfahren.

Reichsanwalt a. D. v. Paben in Magdeburg.

Magdeburg. Reichsanwalt a. D. v. Paben hat sein Erbkennzeichen am Reichsgründungsfeier des Staates am 21. Februar in der Stadthalle zugelegt.



Der letzte Einsatz Roman von GEORG URBAT

(Kurzbesprechung.) (Manuskript verboten.)
 Nun mußte auch Magda den Rest leben und da haben: Siehe Barbara! Mein Mann und ich haben dich gestern Abend im Zirkus gebührend bewundern können. Wir haben hier in Walland auf unserer Hochseilstrecke kurze Station gemacht. Wir würden uns sehr freuen, wenn Du uns doch am Vormittag im Hotel besuchen würdest. Aber...
 „Rechtlich kühl!“ konnte sich Magda nicht enthalten zu sagen und machte ein hilfles, in sich gefehrtes Gesicht.
 Auch Bärbel war still geworden. Die Gedanken gingen auf einmal wieder so schwer durch ihr Köpfchen. Gewiß, Abels war ihr immer so fremd gewesen, seitdem sie in Kemptenberg in dem wohlhabenden Hause des Onkels erasen wurde. Aber der Harro, der Harro! Mit dem Hand sie sich doch so gut. Beschloß von ihm kein Grund? Beschloß hatte Magda nicht gefürchtet, daß sie endlich dochselig gemacht hätte? Sollte Harro noch böse sein, daß sie damals gefahrt hatte, sie würde auf seiner Hochzeit nicht dabei sein? Aber inzwischen war doch soviel Zeit vergangen, und sie war auch nicht viel älter und selber ermordet — um Harro war früher doch nicht so nachtragend gewesen? Das alles ging fragend und quälend durch Bärbels Köpfchen.
 Magda half ihr, wie es in ihrer mütterlichen

Art war, beim Vorlesen und Umziehen. Lächelnd herzte sie. Nun erklang wieder aus Bärbels Munde Harro, Harro und wieder Harro.
 „Du es ist der Mann deiner Schwägerin!“ sagte Magda lächelnd und drohte mit dem Finger.
 „Ich will ihn ihr auch gar nicht forschnehmen! Er soll ihr Mann bleiben die ganze ewigsteit lang. Aber ich kann mich doch an meinen Schwager freuen!“ verteidigte sich Bärbel.
 Das Lächeln Frau Magdas wurde tiefer. Sie konnte nicht anders, sie mußte ihnen nachdenklich sagen: „Und früher bist es immer nur Bahrar, Bahrar und nochmals Bahrar!“ Bärbel wurde rot und verlegen. Schmelzend rief sie aus: „Ach du! Du bist doch so toll nicht! Warum willst du mir hente alle Freude verderben!“
 „Will ich absolut nicht!“ verteidigte sich Magda. „Ich möchte nur einen kleinen Heberhühner züchten!“
 Das hat Bärbel ein, und da Magdas Hand in der Nähe war, küßte sie diese Hand der älteren Freundin dankbar. Nahe lag sie: „Du, Magda! Wenn ich mich mit meinem Heberhühner auf verheiratet werde und ich früher her bleiben, dann müßt du auch von der Partie sein. Harro war damals in Kiel doch so von dir eingenommen!“
 „Einerhanden!“ rief Magda lächelnd.

„Nun aber Hm! Sonst muß dein Schwägerlein sich ihrem Harro zu lange warten!“
 Sie gab ihr einen freundschaftlichen Klaps auf den Kopf und antwortete:
 „Dann ist Bärbel in dem eleganten Zimmer des Hotels, sich bedrückt fragend, wie das nun alles mit Abels werden wird. Aber Abels ließ ihr nicht lange Zeit zum Grübeln. Sie kam ihr rasch entgegen, reichte ihr die Hand und lächelte sie freundlich. „Wahlg eine Gasse des Schicksals, daß wir uns nun hier in Walland wiedersehen müßten!“ rief sie aus.
 Mit raschen Widen mürrte sie Bärbel. Sie war zurückdenk. Bärbels enttägliches Fräuleinmädchen hatte einen blühenden Sohn, der keine Zeit fand und gut. Die kleinen Mädchen umarmten sie sich die so eigenwillige Stirn. Nur das Gesichtchen, das damals in Mettinen noch soviel jugendhafte Frische und Uebermut zeigte, war zu ernst geworden. In dem Augenblicke hinunter joger und seine harte Falten und senkten von Sorge und Arbeit. Schwermütlich marm tzig es nun auch in dem Herzen Abels an. Sie zog die längere Schwieger wieder an sich, küßte sie und sagte leise: „Du hast mich sehr lieb, ob mir dann Mettinen, Bärbel. Aber weshalb warst du nur so eigenwillig. Onkel Konrad wäre gern eingekommen und hätte geholfen.“
 Ein herber Zug ging über Bärbels Gesicht: „Ich muß nicht auch von Onkel Konrad abhängen, ich weiß, ob mir dann Mettinen noch hätten. Ich will mein Leben selbst aufbauen!“
 „Schau, ichau, den kleinen Mann!“ lachte Abels. „Du bist noch immer so, als wenn du nicht ein Mädchen, sondern ein junger Mann wärest. Das sagt denn dein Herz dazu? Bleibt das auch so hart und unbefähigt? Hat denn niemals, etwas mädchenhaft Weiches daran geklopft?“
 Sie lächelte nicht, sondern in der das Gesicht. Sie schaute fort, sie konnte ja so leicht den brennenden Augen laien auf ihrem jungen Gesicht immer gleich, was sie dachte. „Ach!“ sagte sie nur. „Lassen wir dieses

„Hema! Sage, bitte, wo bleibst denn Harro?“ schloß sie ungeduldig.
 „Nun wurde Abels rot, sehr rot. „Sieh mal“, erzählte sie höfend, „Onkel Konrad hat da in Amherdham große geschäftliche Verbindungen, und von dorten als ob er ein Anhaber eines großen, bedeutenden Handelskaufes, mit dem Onkel Konrad schon lange enge Verbindung hatte. Und überdies ist er ein Mann von Welt und vollendeter Cavalier, der mich auf Händen trägt und mir die Welt zeigen will.“
 „So hast du Harro gehen lassen?“ schrie Bärbel auf. Und in ihrer Erregung schloß sie ihre Schwieger mit beiden Händen an die Schultern und küßte sie sie so heftig, daß sie leicht anfiel.
 „Was hast du nur, Mädel?“ rief sie empört. „Ist dir die Rechenhaftigkeit wichtig?“
 Bärbels Hände liefen über „Rechenhaft!“ sagte sie rauh. „Das kam alles so überredend. Weshalb hast mir auch davon nicht geschrieben. Nun wird Mettinen ganz einform sein.“
 Unvermeidlich Traurigkeit zeigte sich auf ihrem Gesicht.
 „Wie hat er es überstanden?“ fragte sie dann leise.
 „Er ist ein Mann!“ sagte Abels nur süßlich und ernstlich.
 In Rechenhaftigkeit ging eine Tür. „Freut prana Abels auf.“
 „Mein Mann ist gekommen. Komm, ich werde dich ihm vorstellen.“ Sie rief ein wenig an Bärbel herum und nickte dann beifriedlich. „Nun gut, daß du nicht nach Mettinen ziehst!“ sagte sie und zog Bärbel in das Nebenzimmer.
 Der neue Schwager war sehr freundlich zu Bärbel. Reugierig hörte er ihre Erzählungen vom Zirkus, und wie sie sich in dem gefährlichen Beruf hineingelassen hatte. Aber er hat nicht am dem letzten Tag nach Rom weiterzureisen verlangt.
 „So hat man eine Schwester und hat doch

Der neue Unterhaltungs

Italiens Autostrafen.

Von unserem römischen Berichterstatter.

Wer vor einigen Jahren, man rechnete schon lange nach dem fälschlichen Kalender, über die Halbinsel flog, die wie ein Sprungbrett aus Mittelmeer hineinragt, lag da unten Motorboote freizug und quer über Land fliegen, fliegenden fliegenden Zeiten, drohend, des Kieselwagens hinter sich, denn es ist die Apenninen hinaufgelaufen oder durch die flache Campagna hinter Neapel bis tief der Sahara zu förmlichen Wäldern, und wenn zwei oder drei der merkwürdigen Amphibien hintereinander herfahren, sehen die ganze Landschaft vernebelt, denn die motorisierten Motorboote waren Autos und mahnten im Staub.

Nach einer Staffelfahrt aus jenen Tagen erreichte ein Ballonreisender, der es in England auf 100 Lebensstunden brachte, in Frankreich 90, in Deutschland 70 und nach Wien, fast 35 — in Italien gab er schon erheblich früher seinen Geist auf. Auf allen Straßen herrschte jenes lustige Schottergeräusch, das den Automobilen die Rolle der Dampfwaage ausweist, ganz und abde war der Witz, die große italienische Reifenfabrik zahlte der Regierung jährlich 10 und löstete dafür, daß sie vor dem benachteiligten Regime nicht abwiche. Auf den Nebenstraßen trifft man's übrigens heute noch an, besonders in den Bergen, oder wenigstens zur Hälfte: am 15. Oktober wird der Schotter, der den Sommer am Straßenrand verdrängt, ausgetrennt und am 15. April wieder zusammengebracht. Sechs Monate auf Mutter, sechs Monate in Schuttgräben. Die Straßen in Italien, konnte daher ein ausländischer Fachmann schreiben, sind entweder sehr gut oder sehr schlecht.

Dieses aut — aut fängt jetzt aber an sich zu verhalten, in amerikanischen Tempo bricht das Verkehr durch, das berühmte „weiße Band“ der Aufschreiber verwindet wie die Kette im Maul der Stromaufwärtsfahrenden Redaktionskräfte, die spritzenden Motorboote können keine Flügel mehr ertrotzen: schwarze Wolken überlasteten den großen Eitelkeit. Alle diese alphabetisierten oder getexten Verkehrsregeln bezeichnen der Italiener als autostrade, als Autostraden, die aber praktisch in drei grundverschiedene Klassen getrennt werden müssen. Die erste ist unsere normale, flachere Straße für den allgemeinen Verkehr; die zweite bildet das Netzwerk für Bergregionen, unter Ausschluß der Fahrräder, Lastwagen, Fuhrwerke und Fußgänger; die dritte Kategorie wird schon gefahren: die Camionade oder, wie der Name sagt, die Spezialstraße für Camions oder Lastwagen.

Während ich mit feinen Bundesstraßen nachzugehen, indem es die Karte heranzum und nach den besten Ausflugsruhelagen, nach den berühmten Seen, schwarze Flecke schob. Wer jetzt nach der Arbeit oder auch in einem freien Stundchen dazwischen in Goro haben will, der muß sich in seinen Wagen und rückt hin. Die 30 Minuten, die er für seine Fahrt in ein paar Minuten ab, denn er läuft keine Gefahr, einen Fußgänger vor dem Knie zu sehen oder wegen einer Kreuzung langsame fahren oder hinter einem Fuhrwerk bremsen zu müssen. Ein Bahndamm, mit Unter- und Überführungen, ein kleinerer oder größerer Tunnel, die diese Straße — und damit wäre neben allem noch ein Stück Tadel ausgedrückt, ganz abgesehen davon, daß dieses Kennzeichen etwas kostet. Man geht an der Ginnungsbahnraum kaum weniger als am Schalter der Eisenbahn. Was kommt die vom höchsten Verkehrsministerium, die Einrichtungs durch zu hohe Gebühren, die wiederum viel zu dicht mit Anlagen besetzt sind, so daß man mit Scheitklappen vor den Augen dahinfährt und nur den einen Winkeln hind, möglichst bald Luft zu kriegen. Die Sache wird, offen gesagt, sehr langsam, und das triviale Überqueren der unruhigen Kleinstädte als Ersatz für den Ausfall der Verkehrsleistung empfinden, muß einer schon recht kommerziell geschult sein. In der Tat haben diese Nachteile schon viele Fahrer veranlaßt, ihrer Straße wieder den Rücken zu kehren und die ein wenig längere, aber billigere und abwechslungsreichere Straße der Gemeinheit zu wählen.

Gute Normalstraßen sind der Tod der Spezialstraßen — das ist die Lehre, die man aus dem Mältschen Winterfall ziehen kann. Keine Autostraden können überleben, wenn der Tod des Autos kein menschliches Bedürfnis das die Maßstäbe, die die topische, häufig höchstschlimmen des Motors provokierend, nachher Camionero actant haben, den Autostraden. Ein paar Punkte auf dem Wege zum Paradies, einige Hindernisse vor der Ziellinie, das ist schon fast besser zu sein. Nicht alle Städte haben einen See vor den Türen, aber das Meer ist auf einer kleinen Halbinsel immer bei der Hand, und so warf sich der Zug nach dem Strand auf die Autostraden. Sie sind wahrhaft zum Förderer der Volkswirtschaft geworden, denn in einem eigenen Auto hat man den Autoschein nehmen sie haben den Verkehrsregeln fröhlich Ansehen gegeben, sie rücken die Städte aus Meer, sie neben ihnen einen Hafen. Rom, Florenz, Padua verlieren ihren Binnendruck, verlieren ihn bereits und mit Willen, der Staat erlaubt sich nicht, dem Auto ein eigenes Eisenbahnnetz zu bauen, er zehrt nicht im Gegenteil der Konkurrenz, sondern unterliegt im Gegenteil den Anforderungen des Autowehrs. Nach dem einflussreichen Driftwagen in Italien fahren jetzt Autostraden. Wenn sich die Eisenbahnen von der Straße ablassen können, um, dann haben sie es eben

nicht besser verdient. Was damit, Grasbruder! Oder noch besser: Bahn und Straße.

Hier zeigte Rom den Weg. Im Altertum hatte es in Dria einen ausgezeichneten Hafen, der nach dem Verfall des Imperiums verlandete, vom anschwemmenden Tiber immer tiefer ins Land zurückgezogen wurde und im Mittelalter als Seehafen zwischen dem Stadt und Meer völlig zerfiel. Der gelbe Tod, die Malaria, trat ihre Herrschaft an, die bis in unsere Tage dauerte. Als aber Mussolini, das Erbe der Ägypten antretend, die Wiederanbahn der Verbindung beschloß, Bahn und Autostrade, entdeckte mit einem Schlag die Hauptbahn ihren Tod und verlebte ihn (trotzdem laut einer stundenweit entfernten

Padua springen vom Hirtentisch ins Auto und vom Auto in die Gondel, denn man hat jetzt eine Brücke nach Venedig hinübergebaut, und von der Gondel in den Strandford, wo die Signora schon wartete. Das moderne Italien eignet sich gut für Wochenendbetrieb.

Nach dem Wasser die Berge. Der „Straße des Meeres“ hat der Duce die „Straße der Berge“ auf dem Fuße folgen lassen: in 40 Minuten fuhr man von der Piazza Venezia, die 10 Meter über dem Meerespiegel liegt, auf den 1900 Meter hohen Monte-Carlo in den Albaner Bergen hinauf, um auf den Cuabern des Jupiterheiligtums vor goldschimmerndem Frascati die Fahrtanbahn, Himmel und Berge über der ungeheuerlichen natürlichen Campagna durchzudenverfügen zu lassen. In früheren Zeiten wäre das eine Anzahl mit alpinen Abenteuerern gewesen.

Wer magte sich vor einem Kindesalter im Wagen über Neapel hinaus? Behauptete



Interessante Spiegel-Photographie der amerikanischen Filmschauspielerin Carol Lombard.

riesigen Finca einem bis dahin in fürstlichen Privatbesitz befindlichen Binnendamm, der Hauptstadt ein 20 Kilometer breite Steppengürtel vor, besetzt eine moderne Verkehrsstraße im Sinne, selbst der Seeboten soll jetzt in Quantität genommen werden.

Auf dieser vorbildlichen Autostrade, neben der links und rechts je eine ebenfalls gesteuerte Straße für den übrigen Verkehr einherläuft, zählt man keine Gefahr, in jede Geschwindigkeit erlaubt und nachts kann und darf nur mit Stadtlampen gefahren werden, denn die Straße ist entsprechend beleuchtet. Sie wurde so zur vorläufigen Autostrade, in zwei ununterbrochenen Ketten, wie bei einem Vorkriegsautofahren, rollen die Wagen aneinander vorbei. Wunderbar, diese warmen Sommernächte am römischen Meer, eine wie die andere voll großer Sterne, niemals Staub und Damp, niemals Regen.

San Florenz ist es dreimal so weit an den Strand, immerhin, in einem Dreiviertelstunden schafft man's leicht. Der dumme Anstößel lacht nicht mehr. Die Berren in

nicht ein Materland, in Stätten die Stelle erlebt zu haben, als er eine Panne hatte? Erinnerungsbilder Journalist, der tollkühnen einen Kleinwagen dorthin steuerte — also, noch ein Meiler lag man niemals wieder. Oder, um nicht zu übertreiben: Nach Jahr und Tag kam er als gealterter Fuhrknecht zurück, Zeit haben sie dem Reich der Mafia ein Netz verfertigt, alterer Autostraden überqueren und nebenbei eine den Aetna hinaufgeführt. Autostrade auf den Krater hinauf, ja wohl, durch Urwälder und rauchende Lava hindurch.

Am 28. Oktober dieses Jahres hat der Duce den ersten Spatenstich zur ersten Spezialstraße für Lastkraftwagen, der Genna mit Mailand verbindenden Camionade, Hundert Meilen langer, der erste Abschnitt. Zu für werden die Schiffsbahnen unmittelbar an die lombardische Hauptstadt herangebracht.

Wer denkt nicht an das Rom der Cäsaren, das keine Macht ausbreitete über den ganzen Kulturkreis, indem es vor allen Straßen baute? Dr. Eberlein.

Drachseilbahnen über den Dächern der Großstadt.

Ein neuer Vorschlag zur Verbindung der Berliner Fernbahnhöfe.

Man ist jetzt längerer Zeit auf der Suche nach neuen Großverkehrsverbindungsstellen, die möglichst billig in der Erhaltung und Einrichtung und auf der anderen Seite möglichst schnell sind. So vertrieben sich zum Beispiel gegenwärtig in Berlin der Plan von weiteren Untergrundbahnen durch die hohen dadurch entstehenden Kosten, denen gegenüber eine billige Über- oder Überdachung stehen leicht. Trotzdem sind gerade in Berlin eine Menge sehr alter und brennender Verkehrsangelegenheiten zu lösen, die nicht mehr allzu lange angehängen werden können.

Wohnteressant ist deshalb in diesem Zusammenhang, daß man sich in interessanten Kreisen mit äußerst originellen Plänen zur Behebung dieser angelegten Schwierigkeiten tragt. Genauer darüber brachte ein Vortrag, den in diesen Tagen Regierungsbaumeister Salfer in ein als (aus der Waldheimbahn) bestehendes Gesellschaft in Berlin hielt. Hauptsächlich empfahl in diesem Zusammenhang für die Behebung ganz bestimmter Berliner Verkehrserschwerigkeiten — besonders die Verbindung der großen Fernbahnhöfe untereinander läßt sich zu wünschen übrig — die Errichtung von Drahtseilbahnen über den Dächern von Berlin.

Entscheidend für seinen Vorschlag sind drei Gesichtspunkte, die viel Bedenken für sich haben. Erstens einmal ist eine Drahtseilbahn hoch über die Dächer der Großstadt in der Erhaltung und Erhaltung wesentlich das billigste aller denkbaren Verkehrsmittel. Zweitens ist es die schnellste aller Verbindungen, drittens die sicherste. Besonders das Moment einer sehr hohen Betriebssicherheit vor Regensniederschlag ist besonders hervorzuheben.

Für Berlin käme eine solche Seilbahn, wie weiter oben gesagt, besonders für die Verbindung der großen Fernbahnhöfe untereinander in Frage. Geplant ist vor allem eine Verbindung des Potsdamer mit dem Anhalter, und eine Verbindung beider mit dem Bahnhof Friedrichshagen. Es wird, falls dieser Plan, der besonders die Reichsbahn zu interessieren scheint, verwirklicht werden sollte, ein eigenartiges Gefühl sein, hoch über den Dächern der Reichshauptstadt zu fliegen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von 4 bis 5 Metern in der Sekunde. Für den Verkehr empfiehlt sich als besonders geeignete Konstruktion ein zweifaches Fahrzeug.

Im Zusammenhang mit diesem durchaus nicht abenteuerlichen Plane kommt ein anderes Projekt in Erinnerung, über das vor

einigen Jahren viel debattiert wurde. Es handelte sich damals um die Schaffung einer guten und raschen Verbindung einzelner, dicht beieinander liegender Vorstädte. Auch damals ist für diese Zwecke eine Drahtseilbahn als besonders geeignet vorgeschlagen und ebenso prompt wieder verworfen worden. Ja, man ist damals sogar weiter gegangen und hat für die Verbindung Berlin — Düsseldorf eine Seilbahnlinie vorgeschlagen, welche die Strecke mit einer besonders großen Geschwindigkeit durchziehen sollte. Dieses Projekt ist inzwischen wohl durch den Krudenbergischen Schnellbahnenplan hinfällig geworden.

Eine solche Drahtseilbahn, wie sie Hassenstein vorgeschlag, hätte durchaus nicht nur für Berlin Interesse. Es gibt viele, ausgedehnte deutsche Groß- und Mittelstädte, für welche eine solche Seilbahn eine billige und praktische Lösung vorstellten würde. Auch für eine schnelle Verbindung zwischen zwei nahen und besonders aneinander angelegten Driftstraßen kommt sie in Frage.

Ein berühmtes Beispiel einer solchen, normalen Verkehrsbedürfnissen dienenden Drahtseilbahn ist in der Hafenstadt San Sebastian die sogenannte Miramarbahn, die den Hafen mit der hochgelegene Stadt miteinander verbindet und sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens glänzend bewährt hat.

Philipp Bredel.

Poesie und Prosa.

Aus einem Musikantenkataloge.

In einem Musikantenkataloge fanden sich nachstehende Lieber mit Angabe eines Preises in folgender Weise empfohlen: „Ich schmitz es gern in alle Hände ein“ vierhändig.

„Ich bin ein freier Mann und singe“ für 20 Pf.

„Es waren einmal zwei Schwestern“ für gemischten Chor.

„Auf tapfere Brüder, sammelt euch“ für 875 Pf.

„Der Feind ist da, die Schlacht beginnt“ mit Violinbegleitung.

„Ferdinand Himmels“ 425 Pf.

„Was ist des Deutschen Vaterland,“ gemischter Chor.

„Es ist alles eins, ob ich Geld hab oder“ 850 Pf.

„Hans Kungelin sind gefährtlich“ für Streichinstrumente.

„Drei munt're Burlesken leben“ achshändig für zwei Pianos, eingestrichelt.

„Betränkt mit Wein“ 4 Männerstimmen.

„Was klappert am Dach“ mit Gitarre.

„Geh, blauer Bruder, geh mit Wein“ für vollständiges Orchester.

„Am tiefen Keller sit' ich hier“ Solo mit Viola.

Uralte Weihnachtssitte.

Von den unzähligen Volksbräuchen und Weihnachtsspielen, die in allen Ländern zu finden sind, hat sich die merkwürdigste, trotz aller Zeitenveränderung am lebendigsten erhalten: Im Kreise Perforistire in England werden am Christabend auf den Kornfeldern dreizehn Feuer angezündet, von denen zwölf einen Kreis bilden, und das dreizehnte, bei weitem größer, in der Mitte brennt. Diese Feuer heißen die Jungfräulein Maria und die zwölf Apostel. Sobald sie angezündet sind, sammeln sich die Anwohner und Arbeiter auf dem Felde. In diesen Kreis wird eine Kuh geführt, an deren Hörner ein großer Pflanzenkranz angebracht ist. Alle stellen sich um das Feuer herum, der älteste nimmt einen Eimer voll Spielwein und spricht: Dies dem Herrn schönen Gesicht und deinem weisen Herrn.

Gott gebe gute Ernte deines Herren Korn. An Weizen und Roggen und Gerste ohne Zahl.

Auf's Feld, so wir leben, bringen wir dir's noch einmal.

Darauf geht er den Spielwein der Kuh ins Gesicht, die, sich schüttelnd, den Kunden auf den Boden wirft. Fällt er vorwärts, so zeigt das für das nächste Jahr eine gute Ernte an; rückwärts bedeutet eine schlechte.

Beihlehem.

Nicht zu den Mächtigen und zu den Reichen ward von den Engeln Kunde einst gebracht, von einem hohen Wunder obgleich in jener stillen, hagenen Winternacht. Die armen Hirten aber, die da weiltan auf sanften Hügeln rings um Beihlehem, die lahm als erlie, als sie näher eilten, des Kindes heil'ges Sternchenbild.

Was es ein Zufall, war es Gottes Wille, daß schlafte Menschen, nicht in Schlaf verfrickt,

das Wunder der Geburt in nach'ger Stille in einem Bündel Stroh zuerst erblickt? Die Stadt lag ruhig. Jeder schlief geborgen. Die Straßen träumten, wie man träumt und freit.

und wachten nicht einmal am andern Morgen, was die Hirten in der Nacht erblickt.

Die armen Hirten in beidseitigem Denken, von Gier und Streben, Rufem und Ehrgeiz fern.

so konnten sie sich endlich klar verlesen in Beihlehems geheimnisvollen Stern. So wurden sie, in Himmelsglanz gebadet, von Welt und Wissensqualen unberührt, als erle, von der Gläubenskraft gebadet, des hohen Wunders Werk, zu Gott geführt.

H. A.

